

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Schulblätter  
**Band:** 9 (1843)  
**Heft:** 9-10

**Artikel:** Beschreibung unserer diesjährigen Ferienreife [Schluss]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-865819>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

von Menschen und Thieren. Ueberdies ist in beiden Schriften eine liebenswürdige, jedoch nicht ins Fade spielende Gemüthlichkeit vorherrschend, wie sie schlichten Leuten so wohl ansteht. Sie zeigen, was in unserer Zeit sehr noth thut, wie der Mensch, wenn er nur will, unschwer für die niedern und höhern Güter des Daseins zugleich sorgen könne, ohne Beeinträchtigung der einen durch die anderen. Daher verdienen sie auch, als zeitgemäße Lektüre für das Volk empfohlen zu werden. Beide werden jeder Volksbibliothek zur Zierde gereichen.

Str.

## Beschreibung unserer diesjährigen Ferienreise.

(Schluß zu S. 158 — 170.)

### Der dritte Reisetag.

(Den 25. Juli.)

Unser erster heutiger Ausflug war in das Naturalienkabinet. Es sollte von keinem Fremden, der irgend Sinn für die Natur hat, unbesucht bleiben. Durch Reichthum sowohl als Anordnung zeichnet es sich aus. Die Aufstellungen sind zum Theil nach dem Systeme von Buffon, theils und namentlich die neueren Ergänzungen nach der Eintheilung von Cuvier, dem Mitschüler des unsterblichen Schiller, geordnet. Unter den Säugethieren (mammalia) sind vorzüglich:

1. Von der Vierhändern: der Chimponese, der Drang-Dutang, der Gibbon, verschiedene Meerkatzen, der Magot, der Heulaffe, der Spinnenaffe, der Wieselaffe, der Titi, der Maki.

2. Von den reißenden Thieren: der Löwe, der Tiger, der Jaguar, der Panther, der Leopard, der Luguar, der Luchs, die Hyäne, der Wolf, verschiedene Katzen-, Fuchs- und Hundarten, der Edelmarder, der Steinmarder, der Zobel, der Iltis, das Frett, das große und kleine Wiesel, der gemeine Fischotter und der Meerotter.

3. Von den Flossfüßern: der gemeine Seehund und die Mönchsrobbe.

4. Von den Sohlengängern: der braune Bär, der schwarze Bär, der Vielfraß, der Dachshund, der Igel.

5. Von den Fledermäusen: die gemeine Fledermaus, die gemeine Speckmaus, die Zwergfledermaus, die großohrige Fledermaus, die

Kurzmaulige Fledermaus, der Kalong, die gemeine Musette, die Blatt-  
nase und die Hufeisennase.

6. Von den Beutelhieren: die Beutelraze und das Känguruh.

7. Von den Nagethieren: die Hausmaus, die Ratte, die Wand-  
erratte, die Bisamratte, die Waldmaus, die Zwergmaus, die Brand-  
maus, die Wiesenmaus, die kleine Feldmaus, die Wasserratte, der  
Hamster, verschiedene Springmäuse, die Blindmaus, der Siebenschlä-  
fer, die große und kleine Haselmaus, das Murmelthier, der Biber,  
das Eichhorn, das gemeine fliegende Eichhörnchen, der gemeine Hase,  
der Alpenhase, das Stachelschwein, das Meerschweinchen, das gemeine  
Aguti.

8. Von Wiederkäuern: der Edelhirsch, das Reh, der Dammhirsch,  
der Rehhirsch, das ächte Bisamthier, die wilde Ziege, der Steinbock,  
die Gemse, die Gazelle, der Nanguer, die Mendesantilope, das Lama,  
der Dromedar, das zweibuckelige Kameel.

9. Von Dickhäutern: das Zebra, der Elephant, das ostindische  
Nashorn, das afrikanische Nashorn, das Nilpferd.

Ebenso reich ist dieses Kabinet in den meisten anderen Klassen,  
Ordnungen und Species. Sie nur im Allgemeinen aufzuführen, würde  
viele Bogen ausfüllen.

Auch das anatomische Theater ist sehr sehenswerth. Vorzüglich  
sind einige Thierarten so präparirt, daß man über ihre Lebensfunk-  
tionen und ihre Konstruktion einen deutlichen Begriff erhalten muß.

Von hier aus wendeten wir unsere Schritte nach der Kunstaus-  
stellungs-Gallerie. An Gemälden ist sie zwar reich; aber sie sind  
größtentheils von nicht ausgezeichneten Künstlern oder bloße Kopien  
von Meisterwerken. Abgüsse von Gyps sind hier einige sehr gelun-  
gene, wie z. B. die Gruppe der Niobe, des Laokoon, der medizeischen  
Venus, des Apollo von Belvedere und die mehrerer Könige, ausge-  
zeichneter Gelehrter und Künstler. Während wir dies Alles sahen,  
sug es an, in den Straßen lebhaft zu werden. Es war heute der  
Tag der Trauerfeier des Herzogs von Orleans. Auf diesen Tag war  
seine Ankunft in Straßburg angesagt. Alles freute sich darauf, und  
für mehrere deutsche gekrönte Häupter waren ebenfalls Logis und  
Empfang eingerichtet und angeordnet. Statt der Freudesgöttin zog  
aber die der Trauer in Straßburg ein. Eine Erinnerung, daß Alles  
im Menschenleben veränderlich und vergänglich ist, und daß nach  
Solon's Ausspruch Keiner vor seinem Ende selig zu preisen sei.

Der Hauptzug ging nach dem Münster. Eine unzählbare Volks-  
masse wogte durch alle Gassen daher. Endlich rückte von jedem

Korps der hier stationirten 18000 Mann Militair eine Abtheilung ein. Der Chor des Domes war schwarz ausgeschlagen. Die Trauermusik begann und drang herzerschütternd bis ins Innerste. Bald folgte der Generalstab und die Beamten, und darauf der Bischof in feierlichem Zuge. Nachdem wir dies Alles besehen, ließen wir uns nach Kehl hinüberführen und setzten uns dort mit gesegnetem Appetite zur Mittagstafel. Eine Schiffbrücke führt von hier über den Rhein. Kehl ist ein Städtchen im badischen Mittelrheinkreise, Bezirksamt Kork, an der Mündung der Kinzig in den Rhein. Ehemals war es befestigt, 1815 sind aber die Werke abgetragen worden.

Um 5 Uhr fuhren wir noch, nachdem die drückende Tageshitze nachgelassen hatte, nach dem 8 Stunden entfernten, badischen Hauptindustrieorte Lahr. Ungefähr in der Mitte liegt Offenburg, eine Stadt am Westfuße des Schwarzwaldes und an der Kinzig. Sie ist hübsch und regelmäßig gebaut und hat 3830 Wein und Getreide bauende und Handel treibende Einwohner.

### **Vierte Reisetag.**

(Den 26. Juli.)

Reich ausgestattet an Macht, ward  
 Euch, Ihr Großen der Erde, angewie-  
 sen zum Kreis Eures Wirkens der Um-  
 fang von Staaten. Bleibt doch einge-  
 denkt stets, daß Wohlthun nur Euer  
 Beruf ist, daß nur ein Schritt ab der  
 Bahn, die Gott und Geseße Euch  
 zeichnen, Hunderte, Tausende oft mit  
 bitterm Elend bedroht.

Diesen Morgen hörten wir viel über den Großherzog, der vor einigen Tagen hier nach Badenweiler durchgereist war, sprechen. Die allgemeine Stimme war Lob und Zufriedenheit über den gegenwärtigen Herrscher. Er war im Schlosse zu Altorf bei Herrn Baron von Türk, dem vormaligen Gönner und Förderer der Pestalozzischen Erziehungsanstalten, abgestiegen und hatte daselbst die Nacht und den größten Theil des folgenden Tages zugebracht.

Das Erste, was wir diesen Morgen besahen, waren die zwei Zichorienfabriken. Beide sind sehr ausgedehnte und prachtvolle Unternehmungen. Die geräumigen Gebäude bestehen größtentheils nur aus zwei Stockwerken. Ihr Umfang gleicht mehr Weilern, als einzelnen Industrieunternehmungen. Es sind einzelne weitläufige Abthei-

lungen zur Trocknung und Aufbewahrung der Sichorienwurzeln und Rüben, deren Quantum sich alle Jahre durchschnittlich auf 50—60000 Zentner beläuft. Die Unternehmer liefern den Landbebauern der Umgegend den Samen, und diese verpflichten sich, eine bestimmte Anzahl von Sestern besäen und den Ertrag davon gewöhnlich zu 12 Bagen für den Zentner nach der Aemte in die Fabrik zu bringen. Die Summe für das nöthige Holz zur Verarbeitung einer solchen Masse beläuft sich jährlich auf 34,000 Franken.

Wenn die Wurzeln getrocknet sind, werden sie geschrotet. Da in Lahr zur Treibung der Maschinerie kein Wasser vorhanden ist, so müssen sie durch Pferdekraft getrieben werden. Nach der Schrotung werden die Wurzeln in die Dörröfen gebracht und hernach auf eigenen Maschinen gemahlen. Zum Verpacken werden eine Menge Mädchen angestellt. Nachher müssen die Päckchen in dazu eigens eingerichteten Gewölben bis nach der Gährung aufgeschobert werden. Erst nach der Fermentation werden sie in den Handel versendet.

Von Lahr aus ging es nach Midersheim, einer lieblichen Ortschaft. Zur Linken hatten wir heute den Schwarzwald mit seinen abwechselnden schönen Seitenhaltungen, zur Rechten den Rhein und jenseits desselben die Vogesen. Es regnete tüchtig und wir wurden fast wie die Mäuse in der Sündflut getränkt. Der Boden ist auf dieser Seite des Rheines, obschon nicht mehr so sehr, wie im Elsaß, lehmig und zähe. Der Pflug kann nicht tief gehen, daher reicht ein Pferd oder Ochse zum Aekern hin. Daraus ist die Wohlfeilheit der Siegenschaften zu erklären; denn ein Sester, d. i. ungefähr ein halber Fuchart, kostet durchschnittlich nicht mehr als 200 fl. Die Kornärnte ist in diesen Gegenden ziemlich gut ausgefallen. Auch Tabak und Hanf scheinen gut gedeihen zu wollen; Mais und Sichorien sind dagegen dünn und ärmlich. Das Gmd litt auch hier, wie in den meisten Gegenden der Schweiz, sehr von der Tröckne.

Außerhalb Rippenheim besahen wir das zwar einfache, dabei aber sinnige und schöne Denkmal von Stulz. Dieser Mann war Schneider in London und rettete dem vorigen Könige bei einem Volksaufstande das Leben, indem er ihn in seine Werkstatt nahm und ihn wie einen andern Gesellen bekleidete. Als nun Nachsichungen angestellt wurden, vermochte kein Späherauge hinter dem Handwerksgefallen auf der Arbeitsbank den König zu erlauern. Stulz erhielt für diese That 2,000,000 Franken als Belohnung\*). Er starb kinderlos, nach-

\*) Unter der Leitung dieses deutschen Schneiders ist in London ein Asyl für arme Schneider errichtet worden, wozu Stulz 12,000

dem er einen Theil seines beträchtlichen Vermögens für Schulen, Armenhäuser und andere edelmüthige Zwecke verwendet hatte. Der andere Theil fiel seinen zwei Neffen als Erbschaft zu. Einer dieser Neffen wurde bei Erlangung dieses plötzlichen Reichthums verrückt. Ein sprechendes Beispiel, daß die Menschen im Allgemeinen weit eher Armuth und Widerwärtigkeiten, als zu großen Reichthum und zu schnellen Glückübergang zu ertragen wissen. Der andere dieser Schneiderneffen hingegen erfreut sich dieses Reichthums und genießt ihn in *dulci júbilo*.

Die Dorfschaften, die wir nun durchwanderten, heißen Altors, Ringsheim und Herboldsheim. Von Letzterem fuhren wir nach Emmendingen und schlugen da unser Nachtquartier auf.

### F ü n f t e r R e i s e t a g .

(Den 27. Juli.)

Emmendingen ist im badischen Oberrheinkreise und die Hauptstadt des gleichnamigen Oberamtes. Ehemals hieß es Amnidon und dann Emmendingen. Es liegt an der Elz und dem Bache Bretten, hat vier Thore, zwei Vorstädte und 1850 Einw., welche Viehzucht, Ackerbau und Gewerbe treiben. Die Stadt besitzt ein Pädagogium, eine Papiermühle und Feinwandbleichen. In der Nähe ist die große Burg Hochberg oder Hachberg und das Mineralbad bei Weier. Bekannt ist Emmendingen auch durch die Schlacht vom 19. Oktober 1796.

Von Emmendingen nach Freiburg hatten wir noch drei Stunden. Diese legten wir zu Fuß zurück. Prachtvoll und mannichfaltig ist die Aussicht auf einen Theil des Schwarzwaldes. Je mehr sich der Blick des Wanderers von den jenseitigen Vogesen entfernt, desto schöner und anziehender stellen sich ihm die diesseitigen Gebirgsgruppen dar. Wir begegneten der Großherzogin Witwe Stephani, die ihre alten Tage in Mannheim verlebt. Gefolge und Reisewagen waren höchst einfach und bescheiden. Mancher Parvenu, den gelungene Krämer speculationen zu Reichthum und dadurch zu Ehre und Ansehen und einer schönen Portion Stolz gebracht haben, macht zehn Mal mehr Pomp, Pracht und Ansprüche. Nachdem wir in Freiburg die Stadt und vorzüglich den Münster besahen und erstiegen hatten, begaben wir uns nach Oberried und übernachteten im dortigen Jägerhause am Fuße des Feldbergs.

---

Pfd. Sterkl. beigeuert hatte. Eine Kollekte bei einem Festmahl trng 2000 Pfd. ein. A. Sch. Z. Nr. 98 vom 16. August.

Freiburg, im badischen Oberrheinkreise am Treisam, mit dem Beinamen im Breisgau, liegt in romantischer Gegend am Schwarzwald, zählt 14115 Einwohner, hat einen schönen Dom mit einem prachtvollen 513 Fuß hohen Thurme; es ist der Sitz eines Hofgerichtes, der Regierung und des oberrheinischen Erzbisthums. Zu Freiburg ist eine katholische Universität mit einer Bibliothek von 100,000 Bänden; die Stadt besitzt ein Gymnasium, gute Bürgerschulen, mancherlei Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten, Tabak-, Sichorien-, Siegellak-, Stärke-, Ratin- und Zuckerfabriken, eine Bleicherei, Glockengießerei, Granatschleiferei. Schemals war es eine wichtige Festung, 1744 wurden aber ihre Werke von den Franzosen geschleift. Ueber der Stadt liegen auf einer Hügelung die Ruinen des Schlosses der Herzoge von Zähringen. Dieser Gebirgszug ist eine Strecke weit auf beiden Seiten mit Weinreben besetzt.

Höchst besehenswerth ist seiner Bauart, seiner Glasmalereien, seiner Gemälde und seiner Holzschneidereien wegen der Dom. Hier befindet sich unter anderm ein Altarblatt von Holbein. Die Gemälde im Dom zu Straßburg sind fast alle aus neuerer Zeit, hingegen die im Dom zu Freiburg größtentheils aus älteren Kunstepochen.

## S e c h s t e r R e i s e t a g .

(Den 28. Juli.)

Ebel sagt: „Das Fußreisen in Bergländern ist unter allen körperlichen Bewegungen in jeder Rücksicht die g e s u n d e s t e. Die nicht zu starke und nicht zu milde Erschütterung des Unterleibes, das Athmen der reinen Bergluft, die verstärkte, allgemeine, gleiche Ausdünstung, die einfachen Nahrungsmittel, der Genuß außerordentlicher Naturscenen, wodurch das Gemüth in froher Stimmung erhalten wird, geben jedem Theil die freieste Wirksamkeit und dem ganzen Körper ein harmonisches Spiel aller Organe.“

Wir hatten Gelegenheit, die Wahrheit dieser Worte an uns selbst zu erproben. Der Feldberg war das Ziel unserer heutigen Reise. Gleich vom Wirthshause an begann das Steigen. Zuerst führte uns der Weg etwa noch eine halbe Stunde weit durch Wiesen, Pflanzplätze und an zerstreuten Wohnungen vorbei. Darauf fing die Abdachung an, steiler zu werden, und wir arbeiteten uns etwa eine Stunde weit in der krennendsten Sonnenhitze eine kahle Waidhaldung hinauf. Nachdem wir noch etwa vierzig Minuten weit einen Waldweg gewandert, gelangten wir zu einer Hirtenwohnung in einer engen Thalung.

Wir hatten uns zwar an Heidel- und Erdbeeren erfrischt. Dies reichte aber nicht hin; denn die reine Bergluft trägt schnell zur Verdauung bei und der Magen behauptet gewaltig seine Rechte. Frische Milch, Hirtenbrot und Butter schmeckten uns hier besser, als in dem flachen Lande die Gerichte der bestbesetzten Tafel. Von hier aus ging es nun nach der Spitze des Feldbergs. Sie ist eine abgerundete Krone, 4386 Fuß ü. M. und der höchste Punkt des Schwarzwaldes. Von hier aus überblickt man das ganze rauhe Waldgebirge, das sich parallel mit dem Rheine von Basel bis zum Neckar durch Baden und die angrenzenden Gebiete von Württemberg zieht, im Süden 6—8, im Norden etwa 4 Meilen breit, mit abgerundeten Kuppen, die zwei Drittel des Jahres eine Schneedecke tragen, und mit vielen reizenden Thälern, unter denen sich besonders das Murgthal auszeichnet. Unter den zahlreichen Flüssen, die ihm nach West und Ost entströmen, dort in tobendem Sturze, hier sanft rieselnd, sind die Donau und der Neckar am wichtigsten. Auch darf die Wiese, die am Feldberg entspringt, bei Gundershausen einen Strom (?) gleichen Namens aufnimmt und bei Klein-Hünningen im Kanton Basel in den Rhein ausströmt, nicht unbeachtet bleiben. J. P. Hebel hat sie in seinen allemanischen Gedichten herrlich besungen. Historisch merkwürdige Pässe des Schwarzwaldes sind: der Kniebis an der Quelle der Murg und die Hölle in der Nähe von Neustadt auf der Straße von Freiburg nach Donaueschingen. Der Reichthum dieses Gebirgslandes besteht in seinen ungeheuren Nadelholzwäldern und nicht unbedeutenden metallischen Schätzen in Silber, Blei, Eisen, Kupfer und Kobalt. Der Boden ist karg, doch baut man Sommergetreide und Kartoffeln, in einzelnen Thälern auch Wintergetreide, Obst und selbst Wein, und im Süden ist die Viehzucht blühend. Daneben herrscht überall eine blühende Industrie, die eine Menge Holzwaaren, namentlich Uhren (jährlich durchschnittlich wenigstens 180,000 Stück), sowie Glas und Strohhüte liefert. Die Bewohner des Schwarzwaldes, die meistens in zerstreuten Höfen leben, sind ein abgehärtetes, thätiges und ein sehr mäßiges Volk, und deßhalb trotz der Kargheit des Bodens nicht arm.

Hier auf der höchsten Stufe fühlten wir die Wahrheit der Ebeschen Worte: „In den Bergen thront die Natur in allgewaltiger Größe und unvergänglicher Erhabenheit. Auf ihren Zinnen, über die Wolken in den Himmel emporgehoben, fühlt sich der Mensch entfesselt von allen Sorgen, allen Plagen und Gebrechen seines Geschlechtes, dessen Gewühl in den dunkeln Tiefen und weiten Fernen allen Sinnen entschwindet. Ein Chaos von Riesenfelsen überschauend, glaubt der be-

flügelte Geist über eine ganze Welt zu schweben und von den zahllosen Zeugen der vergangenen Schicksale der Erde die Geschichte der Natur verkünden zu hören. Die heilige Stille dieser Himmels Höhen versetzt das Gemüth in die feierlichste Stimmung. Nichts stört hier die ernstesten Betrachtungen über die Ewigkeit der Natur und über den Augenblick des Seins, welches man Menschenleben, Völkerverleben heißt. Wie schwindet da so Alles, was die menschliche Thorheit groß und wichtig nennt, als das elendeste Traumbild dahin, und wie bejammernswerth erscheint das sich selber plagende Geschlecht!! — Hier erweitert sich die Seele in die Räume der Unendlichkeit. Die erhabensten Gedanken und edelsten Gefühle beseligen in reinsten Harmonie das Gemüth, und eine nie empfundene Begeisterung reiht zum Bunde der Tugend, der einzig ewigen Größe denkender Geister, ein.“

Nachdem die Sonne hinter die Berge hinabgesunken war und die Nacht ihren schwarzen Schleier über die fernen Thalungen ausgebreitet hatte, begaben wir uns in die nächstgelegene Sennhütte hinab. Ein frugales Hirtenmahl stillte die Forderungen des Magens. Unser Nachtlager waren Tische, Bänke und der Fußboden des engen Stübchens.

## Siebenter Reisetag.

(Den 29. Juli.)

Nach dem Frühstücke stiegen wir durch ein enges und steiles Thalgelächte zum Feldbergsee hinab. Einförmig liegt der helle Wasserspiegel in einer mit Tannenwaldung umkränzten Thalschale. Der Umfang dieses magisch-schönen Berggewässers beträgt etwa 45 Minuten. Seine Tiefe ist unergründlich; Grundquellen füllen dieses fischreiche Becken. Nachdem wir uns an dem Anblick dieser zaubervollen Naturscene ergötzt hatten, stiegen wir wieder zur Hirtenwohnung zurück, schnallten unsere Tornister auf, und nun ging es im Sturm Schritte durch Nadelwälder nach Menzenschwand hinab. Von hier aus zieht ein enges, auf beiden Seiten reich bewaldetes Thal nach St. Blasien zu. Wir folgten dem Laufe der Alb bis zu dieser ehemaligen gefürsteten Reichsabtei des Benediktinerordens, welche 1803 säkularisirt ward und jetzt eine Bezirksamtei des Großherzogthums Baden bildet. In den Gebäuden des Klosters und der Abtei, deren frühere Bewohner sich stets durch Liebe zu den Wissenschaften auszeichneten, und namentlich sich, ohne die bedeutendsten Kosten zu

scheuen, große Verdienste um die Erforschung der deutschen Geschichte erworben haben, ist jetzt eine Fabrik von Spinnmaschinen, so wie eine Baumwollenspinnfabrik und eine Gewehrfabrik eingerichtet. Die prächtige Abteikirche, eine der schönsten in Deutschland und nach dem Muster der Rotonda in Rom erbaut, ist jetzt ausgeräumt; ihre Schätze und Kunstwerke sind anderwärts verwendet worden. Diese Fabrik mit den sehr ausgedehnten Klostergütern und Waldungen gehört dem Günstling des lezt verstorbenen Großherzogs, Baron von Eichthal, der mit seiner zu Karlsruhe verstorbenen Tochter aus dem Judenthum zum Christenthum übergetreten ist. Der jetzige Besitzer kaufte dieses Alles um einen so geringen Preis, daß nicht einmal die Siegel der Dächer daraus bezahlt werden könnten.

Von hier aus stiegen wir die Halbungen, an denen sich die Franzosen und Oestreicher mit abwechselndem Kriegsglücke mehrere Male geschlagen haben, nach der höchst gelegenen badischen Ortschaft Hechenschwand hinauf. Es zwang uns ein furchtbares Gewitter, hier unser Nachtquartier aufzuschlagen.

### Achter Reisetag.

(Den 30. Juli.)

Ob schon wir noch neunzehn Stunden von Hause entfernt waren, hatten wir uns dennoch vorgenommen, *coûte qui coûte*, am 30sten heimzukehren. Wir schlossen deswegen mit dem Wirthte gestern Abend einen Akkord ab, uns am kommenden Morgen um 4 Uhr nach Waldshut zu führen. Der Regen, welcher in Strömen herabfiel, hinderte uns nicht, den bereit stehenden Wagen zu besteigen. Die vier Stunden Wegs waren bald zurückgelegt, denn es geht von Hechenschwand aus nach dem Rheine zu immer stark bergab. Als wir den Rhein zu Schiffe überseht hatten und uns wieder auf Schweizerboden befanden, entstiegen unwillkürlich meinen Lippen die Worte:

„Es ist wohl schön im fremden Lande,  
Doch zur Heimat wird es nie.“

In Koblenz, dem römischen Confluenta, sahen wir den lieben Narstrom sich mit den Gewässern des Rheins vereinigen. Da, wo sich die Tochter des Finsteraarhorns mit dem gewaltigen Sohne des Crispalt zu weiterer Wanderung verbindet, beträgt die Meereshöhe noch 930 Fuß. Man findet um Koblenz herum oft noch römische Münzen und sieht noch die Trümmer einer alten römischen Mauer. Munter schritten wir von hier aus nach dem Städtchen Klingnau zu, das

nur aus einer Straße besteht, die einen geräumigen Platz bildet, in dessen Mitte die der h. Katharina geweihte Pfarrkirche steht. Das Innere des Städtchens hat nichts Angenehmes. Die meisten Häuser sind sehr mittelmäßig. Bemerkenswerth ist nur das vormalige Amtshaus des Bischofs von Konstanz, welches jetzt Privateigenthum ist, und die, zunächst außer der Ringmauer an der Aare gelegene, bis 1807 dem Kloster St. Blasien gehörige, große und schöne Propstei, die jetzt mit Fabrikarbeitern angefüllt ist. Koblenz und Döttingen gehören zu dem Kirchspiele Klingnau. In den Jahren 1585 und 1771 wurde dieser Ort durch Feuersbrünste schwer heimgesucht. Mit Klingnau hängt Döttingen, wo sich die Surb in die Aare ausmündet, fast zusammen. Es liegt in einer höchst fruchtbaren Gegend. Von hier aus ging es muthig der Stille zu. Hier befindet sich eine fliegende Brücke über die Aare. Wir ließen uns übersehen und waren bald in Brugg. Vorzüglich sehenswerth ist die Vereinigung der Limmat und der Reuß mit der Aare. Nicht weit von der Zusammenströmung dieser Flüsse liegt *Windisch* auf einer Anhöhe in einer der fruchtbarsten und reizendsten Gegenden des Kantons Aargau. Hier stand das berühmte römische *Windonissa*. Von ihm hat das jetzige Dorf seinen Namen. Diese Stadt diente den Römern zur Schutzwehr und Grenzfestung, sowie zum Hauptwaffenplatz gegen die germanischen Völker. Sie war ihre größte Niederlage und Handelsstadt im alten Helvetien und nahm die ganze Gegend ein, auf der jetzt Brugg, Königsfelden, Altenburg, Windisch, Fahrwindisch, Gebensdorf und Hausen stehen. Zu der *Bärlisgrube* sieht man die Trümmer des ehemaligen Amphitheaters und der Gefängnisse. Noch jetzt führt eine römische Wasserleitung eine Stunde weit vom Bruneggberge über das Birrfeld dem Kloster Königsfelden reichliches und gutes Wasser zu. Auch hat man in Windisch goldene und silberne Bildsäulen römischer Gottheiten und viele Münzen von Cäsar, August, Nero und anderen Kaisern, besonders von *Vespasian*, ja sogar Elephantenknochen gefunden. Der größte Theil von *Windonissa* ward im fünften Jahrhundert von den Hunnen unter *Attila* verwüstet, und das Uebrige zerstörte *Childebert* 594. Schon 511 ward hier ein Bisthum errichtet, welches 594 nach Konstanz verlegt wurde.

Zu Brugg wurden wir bei Herrn *Wybler's im rothen Hause* trefflich bewirthet. Von da aus machten wir die elf übrigen Stunden zu Wagen. Wir fuhren über *Schinznach*, *Holderbank*, *Suhr*, *Entfelden* und *Rölliken*, *Saffenwil*, *Kreuzstraße*, *Rothrist*, *Murgenthal* und *Kalten-Herberg*. Als wir in *Langenthal* einzogen, fanden wir

schon Alles auf das Prachtvollste ausgeschmückt. Man arbeitete daran, die einrückenden Mitglieder des schweizerischen Offiziervereins, welcher am 2. August Statt finden sollte, aufs Würdigste zu empfangen. Dies wurde wirklich erreicht; denn Langenthal übertraf nach einstimmigem Zeugniß Aarau, wo der letztjährige Verein Statt fand, weit. Alles war aufs Geschmackvollste angeordnet. Am ersten August rückten die einzelnen Abtheilungen ein. Der Empfang war festlich. Es waren im Ganzen etwa 200 Mitglieder angelangt. Am zweiten Morgens 9 Uhr, zogen sie vier Mann hoch nach der Kirche. Kanonendonner und eine prachtvolle Musik trugen zur Feierlichkeit dieses Zuges bei. Nach einer passenden und geistreichen Eröffnungsrede des Präsidenten begannen die Verhandlungen. Diese dauerten bis 12 $\frac{1}{2}$  Uhr und nachher ging es auf den Speiseplatz. Er war auf einer Anhöhe über dem Flecken, dem sogenannten Schützenplatze. Auch hier war Alles sehr passend eingerichtet. Am Abend wurde die Hauptgasse sehr schön illuminirt. Geistreiche Inschriften waren allenthalben angebracht. An einer Halde über Langenthal erblickte man flammend das eidgenössische Kreuz. Für die Offiziere war ein Ball veranstaltet. Die anwesende Volksmenge belief sich wenigstens auf 8–10000 Köpfe. Alle Nebengassen waren bereits voll von Wagen, und jedes Winkelchen des Fleckens war in Besitz genommen. Man mußte sich, um Zuschauer zu sein, im eigentlichen Sinne des Wortes durchdrängen und durchkämpfen. Ob vielleicht auch hier der Ausspruch des Diogenes: „Viele Zuschauer, aber wenig Menschen“, noch Anwendung finden könnte, vermag ich nicht zu entscheiden.

---